

Dresdner Nachrichten

Tagblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Leipzig & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.

Preis 23000 Sept.
Für die Abgabe einzelner Blätter...
Verkaufsstellen: Leipzig, Dresden, Chemnitz, etc.

Abonnement...
Für die Abgabe einzelner Blätter...
Verkaufsstellen: Leipzig, Dresden, Chemnitz, etc.

Mr. 85. Neunzehnter Jahrgang. Mittwoch: Dr. Emil Hiercy. Nur das Heftlein: Ludwig Hartmann. Dresden, Donnerstag, 26. März 1874.

Politisches.

Im Vorbergrunde stehen heute Personalnotizen. Der Fürstentag in Berlin ist geschlossen; Bismarck, der weder von Jesuitenhänden vergiftet ist, noch baldiger Auflösung entgegengeht, wird noch 3 Wochen das Krankenzimmer hüten müssen, ehe die aus giftiger Anlage entprungene Venenentzündung des rechten Schenkels sich beruhigt hat. Von Triest aus segelt als neuerpannter Gesandter Oesterreichs Baron Schwarz-Endorn nach Washington ab, um, nachdem er die Wiener Weltausstellung in gigantischer Weise verzerrt und die schöne Idee in einem Hohlspiegel gezeigt hat, seine Erfahrungen den Nordamerikanern bei der Weltausstellung in Philadelphia i. J. 1876 zu Nutzen zu machen. Der neue österreichische Internuntius in Constantinopel aber, Graf Jichy, trifft daselbst nicht mehr den russischen Gesandten General Ignatiew an, der inzwischen abberufen ist. Die Entsendung dieses unruhigen Geistes, zusammengehalten mit der gleichzeitigen Entsendung eines administrativen Talentes wie Graf Jichy nach Constantinopel, beweist, daß Oesterreich und Ungarn sich in der Idee begegnen, daß die politischen Aufgaben in der Türkei in der nächsten Zeit zurückzutreten, die orientalische Frage zu ruhen habe und zunächst wesentlich wirtschaftliche Aufgaben zu lösen sind.

Der 25. Jahrestag des Schlages Napoleons bei der Schlacht von Novara. Unter ihm erwarb der 32-jährige tapfere Sohn des Erzherzogs Carl, der Erzherzog Albrecht, den Maria-Theresienorden. Der Kaiser Oesterreichs hat diesen für die österreichischen Waffen siegreichen Tag durch ein Handschreiben an den Erzherzog Albrecht gefeiert. Gleichzeitig begehrt der König Italiens, Victor Emanuel, in Rom die Feier seines 20-jährigen Regierungsjubiläums. Sein von Radeky auf's Haupt bei Novara geschlagener Vater, Carl Albert, hatte auf die Krone Saviniens verzichtet, war flüchtig geworden und sein unerfahrenes Sohn Victor Emanuel mußte von den siegreichen österreichischen Heerführern persönlich milde Friedensbedingungen erbitten. Jetzt ist der damalige Wittelsbacher König eines Reichs von 27 Millionen Menschen, das von den Alpen nach Syrien reicht. Den wesentlichsten Antheil an diesem Umschwunge trägt nicht das italienische Volk, sondern das Ausland, das den Piemontesen Provinzen über Provinzen in den Schooß warf. Gestern war es Napoleon, heute Bismarck, gestern die rote Hofe, heute die Weiße Hofe, gestern der Turco, heute der Alan, die das Beste zur Vollendung der italienischen Einheit thaten. Was das rothe Hemd Garibaldi's mithat, ist zwar unergiebig, aber ebenso, daß Victor Emanuel dem Rothhemde Garibaldi bei Aspromonte eine Kugel in das Bein schiesse ließ. Nehmen wir dazu die Unfähigkeit der Bourbonen in Neapel, die tolle Priesterherrschaft in Rom und die Verrätherlichkeit neapolitanischer Minister, so bleibt wenig, was Victor Emanuel, ein tapfere Soldat, ein guter Jäger und ein feiner Kenner weiblicher Schönheiten, gethan hat, um sein bescheidenes Palais in Turin mit den weiten Hallen des Lutrin in Rom vertauschen zu können.

Mit den Siegern der Schantagener will nach ihrer Rückkehr von der Goldküste die Königin von England in Hydepark eine solemne Neuverabhandlung. Ihr Führer Wolsey erhält den Generalmajorrang und die Baronetswürde, außerdem eine Dotation von 1500 Pfund Sterling, die auf 2 Menschenleben ausgedehnt wird. Die Engländer mögen dann wenigstens nicht auf die deutsche Kriegsführung pharisaisch herabsehen. Auch sie vergrößerten nach siegreicher Beendigung des Krieges ihr Gebiet, ließen sich Kriegskontributionen zahlen und geben ihren siegreichen Generälen Dotationen. Die Kosten des Schantagener Krieges belaufen sich auf 900,000 Pf. St. In dem ehrenwerthen Vereine „Berliner Presse“ hatte sich der bekannte Abg. Dr. Braun, bekannt als „Unser Braun“, National-liberaler, Gründer und Plagiator erster Sorte, jetzt Redacteur der verwahrlosten „Spenerischen Zeitung“, zur Aufnahme gemeldet. Seine Freunde jagen jedoch sein Aufnahmegeruch freiwillig zurück. Unser Braun, der das Goethe'sche Wort „Die Fische und die Wangen gehören auch zum Ganzen“ mit Vorliebe citirt, erfährt jetzt zu seinem Leidwesen, daß sich der Verein „Berliner Presse“ keine Worte in seinen Reden lassen will.

Thiers, der in den nächsten Tagen seinen 77. Geburtstag feiert, hat vor wenigen Tagen der deutschen Botschaft in Paris seinen Besuch abgelehnt.

Endlich haben wir in der Münzfrage ein beruhigendes Wort vernommen. Der deutsche Bundesrath hat selbst anerkannt, daß keine öffentliche Kasse berechtigt sei, österreichische Vereinsthaler zurückzuweisen. Vielmehr sind diese Kassen angewiesen worden, wenn das Publikum Zahlungen in solchen Münzsorten nicht annehmen wollte, andere Münzsorten auszugeben. Wenn die öffentlichen Kassen, wie es jetzt die Ansicht des Bundesraths ist, österreichische Vereinsthaler, so gut wie die Thaler deutschen Gepräges, seiner Zeit einzulösen gehalten sein sollen, so freuen wir uns zwar dieser Thatsache, bekennen aber freimüthig, daß sie damit Nichts weiter thun, als was ihre Pflicht und Schuldigkeit ist.

Eine recht schätzbare Einrichtung hat das Reichseisenbahnamt getroffen. Es veröffentlicht allmonatlich eine tabellarische Uebersicht über die statgehabten Zugverspätungen. Am tollsten war diese Salamiität im December, merklich gebessert bereits im Januar. Die sämtlichen deutschen Eisenbahnzüge verspäteten sich im December um 133,633, im Januar um 45,726 Minuten; im December trafen 9 pCt. aller Courier- und Schnellzüge, im Januar 3,5 pCt., in jenem 4,1 pCt. der Personenzüge, in diesem 1,2 pCt. verspätet ein. Der verlängerte Aufenthalt auf den Stationen ist die Hauptursache der Verzögerungen, nicht die Verlängerung der Fahrzeit, für die es verschiedene gute Gründe geben kann, wie Witterungsverhältnisse, Beschädigung des Materials, Warnungssignale u. s. w. Fünf Bahnen überschritten das durchschnittliche Maß der Unpünktlichkeit um mehr als das Doppelte. Zunächst die königl. preussische Staatsbahn, Ostbahn, die 8,9 pCt. aller Züge verspätete und 8668 Minuten durch ungehörigen Aufenthalt auf den Stationen verlor. Nach dieser saumseligsten aller Bahnen kommt die Magdeburg-

Halberstädter, dann die Frankfurt-Bebraer, dann die Magdeburg-Leipziger und die Anhalter Bahn, also sämtlich preussische Bahnen. Das Ideal ist die Homburger Bahn, die freilich nur eine sehr kurze Strecke befährt und gar keine Verspätung hatte. Das gewaltige Netz der sächsischen Staatsbahn imponirte wiederum durch den gewaltigen Umfang ihrer Leistungen. Sie beförderte 20,172 Züge, legte 56,455,906 Achskilometer zurück, von denen 8,338,788 auf die Courier-, Schnell- und Personenzüge entfielen und leitete diesen umfangreichen Betrieb so pünktlich, daß erst auf 631,300 Achskilometer eine Verspätung eintrat. Ferner ist rühmend hervorzuheben die Pünktlichkeit der Leipzig-Dresdener, Oldenburgischen, Babilischen und Oberhessischen Bahn. Die Bergisch-Märkische Bahn ragt hervor durch die große Anzahl ihrer Personenzüge, nämlich 7750, die Hessische Ludwigsbahn durch die große Anzahl ihrer Courierzüge, nämlich 1792, die Niedersächsische Bahn führte über jeden Kilometer Bahnlänge im Durchschnitt 69,800 Achsen, wähepnd der Durchschnitt sämtlicher Bahnen nur 25,900 Achsen pro Kilometer beträgt.

Locales und Sächsisches.

Mit F. Majestäten ist auch der Kriegsminister General v. Fabrice hier wieder von Berlin eingetroffen. Der Cantor und Kirchschullehrer Brunkmann zu Thallwitz hat die goldene Medaille des Verdienstordens erhalten. Die königlich preussische Obergammarations-Commission ist unter ihrem Vorsitzenden, dem General v. Holleben, nunmehr hier eingetroffen, um die Selekta des königl. Cadettenkorps persönlich zu prüfen. Hierbei wird sie auch von den sonstigen Einrichtungen dieser Militärbildungs-Anstalt Kenntniß nehmen. Die persönliche Herkunft des greisen Generals v. Holleben sagt man hier als eine Auszeichnung auf, die dem königl. sächsischen Cadettenkorps zu Theil wird, denn nach den Verträgen zwischen der Krone Preußen und Sachsen hat sich eigentlich die Selekta des Cadettenkorps nach Berlin zur Prüfung zu begeben. Davon, daß die obersten Classen unseres Cadettenkorps an die Central-Cadetten-Anstalt in Lichterfelde versetzt werden und die Militärbildungs-Anstalt Sachsen um ihre besten Schüler gekümmert werden sollte, wie dies in den Wünschen der National-liberalen liegt, ist bei den maßgebenden Kreisen Preußens und Sachsens, wie man uns bestimmt versichert, Nichts bekannt.

Man schreibt uns aus Brauns: Die Trauung des Grafen von Beralta-Renaud-Niesch, Majoratsbesitzer auf Neuschwitz, welche am 15. d. M. stattfinden sollte, war allerdings durch das Auftreten eines Dresdner Advocaten, des Bevollmächtigten des jüngeren Bruders des Grafen, insofern gestört worden, als derselbe nach mehreren anderen vergeblichen Versuchen, die Trauung zu hindern, endlich, gestützt auf das Zeugniß eines in Neuschwitz practicirenden Arztes, das er sich nach vielfachen Bemühungen zu verschaffen gewußt hatte, mit der Behauptung der Unzurechnungsfähigkeit des Grafen herortrat. Nachdem indeß diese Behauptung durch das Zeugniß des herzugeholten Herrn Bezirksarztes widerlegt worden war, ist am darauf folgenden Tage die Trauung von dem protestantischen Ortsprediger, welcher bei Prüfung und Boverörterung der einschlagenden Umstände und Verhältnisse auf das Sorgfältigste und Gewissenhafteste zu Werke gegangen war, vollzogen worden. Was die fragliche Verheirathung selbst anlangt, so mag dieselbe einer verschiedenartigen Beurtheilung unterliegen. Indes so viel steht fest, daß der Bruder des Grafen, der als präsumptiver Nachfolger in der Majoratsbesitzung ein nahe liegendes Interesse an der Nichtverheirathung des jetzigen Besitzers hatte, in keiner Weise berechtigt war, diese an und für sich völlig legale Heirath zu hintertreiben, wenn auch dadurch ein Verhältniß, welches geeignet war, im Publikum Anstoß zu erregen, in die durch das Band der Ehe geheiligte Form eingekleidet wurde.

Der Frühling hat begonnen! Im Kalender steht es, und die freundliche Sonne, welche die Schneedecke auf den fernem Berggipfeln zusehends verzehrt und die Belzmühen verschleudert, bestätigt es. Die Blumen schiden sich an, wieder das liebliche grüne Gewand anzulegen. Die herrliche Zeit, wo die Finken schlagen, ist wieder eingetreten. In die Menschen zieht neues Leben, und die intensive Kraft der verjüngenden Natur wird selbst da nicht ohne belebende Wirkung bleiben, wo der Krach des verwirren Jahres düstere Schatten warf. Herausgelockt von der warmen Frühlingssonne, zeigen die Straßen und Plätze ein reges Gewimmel, und an dem lauten Jubel der frühlichen Kinderherden nehmen stillvergüht auch die größeren Kinder Theil. Nicht bei allen der letzteren freilich kann sich der frühliche Geist so „ungepreßt“ wie bei jenen in der Brust regen, da in diesen Tagen, wo der Besitzer des Hauses gegen seine Miethbewohner das Alter schwingt, die Frage „Sein oder Nichtsein“, die herrliche Alternative „Ausziehen oder Nehzahlen“ zum Vorschein kommt. Denn mag die Blüthezeit der Miethfructification, welche der Wirbelwind der in Nacht und Grauen versunknen Schwindelpepso so mächtig förderte, auch vorüber sein, der Steigerungslustigen in abstracto, wie auch solcher, welche gleich den Müden in den trügerischen Glanz des goldenen Lichtes tauchten und sich die Flügel verbrannten, und nun die tiefen Scharten mit dem Gelde der armen Miethbewohner auswehrt, giebt es genug. Doch, wie Alles dem Wechsel unterworfen ist und in der Natur, wie im Leben der Völker im Großen wie im Kleinen jedes einmal seinen Tag feiert, so läßt sich hoffen, daß auch dem waltgehesten Miethbewohner die Zeit nicht ausbleiben wird, wo er sagen kann: jetzt blüht endlich auch dein Weizen. Denn Tag wird's auch auf die dicke Nacht, und kommt die Zeit, so reifen auch die spätesten Früchte. Euch aber, ihr Herren Hauswirthe, rufen wir im Hinblick auf das Wandelbare und im Angesicht des hohen Frühling's zu: „Bringt in das liebliche Gewälte, welches jetzt durch das Gemüth des Menschen jagen will, durch Steigerungen und übertriebene Miethforderungen keine Dissonanzen!“

— Gewerbeverein, am 23. März. Mit der am 30. d. M. abgehaltenen letzten Sitzung dieses Winters wird zugleich die Entlassung und Verämterung der Gewerbesteuern verbunden werden. Am 2. April soll eine Generalversammlung definitiv über die schon öfters erwähnte Frage einer künftigen Gewerbe-Ausstellung entscheiden. Das Justizministerium einer solchen ist so gut wie gesichert. Herr Walter berichtet sodann eingehend über die im Landtage zur Sprache kommende Steuerreform. Bei einigen Fortschritten, sagt Herr Walter, hätten sich die Gewerbetreibenden dem Grundbesitz gegenüber, als zu hoch besteuert geäußert. Die Landleute kehren aber den Erfolg um und ihren gefürchteten Radicalen, ihrer Mäßigkeit und ihrem Ocker gelang es, der Welt das Gegentheil zu beweisen, so daß man jetzt eine Gleichsetzung des Grundbesitzes auf Kosten der Handel- und Gewerbetreibenden anstrebt. Was jetzt hatten wir neben den Grundsteuern noch Gewerbe- und Personalsteuer. Die richtigste und gerechteste Steuer, meint Herr Walter, wäre nun allerdings eine allgemeine Einkommensteuer. Dazu ist aber nöthig, daß alle Menschen Engel, oder daß man von der wirklichen Einkünfte eines Jeden genau unterrichtet sei. Die Steuer-Commission des Landtages hat beschlossen, die Einkommenssteuer allerdings einzuführen, aber eine kleine Grundsteuer noch so lange beizubehalten, bis der Staat die Ueberschüsse gewinne, daß alle Bedürfnisse durch die erstere gedeckt werden könnten. Der Ertrag einer solchen wird sich nun freilich nach den Zeiten richten; er wird in guten Zeiten ein hoher, in schlechten ein geringerer sein, während die Höhe der Staatsausgaben dieselbe bleiben dürfte. Um Erhebungen zu sammeln, wird der Landtag (bez. die Commission) der Regierung anbeizugeben, allgemeine Ueberschüsse in den einzelnen Bezirken vorzunehmen zu lassen und das Resultat dem nächstjährigen Landtage vorzulegen, der dann definitiv über die Einführung einer allgemeinen Einkommensteuer, falls nicht ein zu hoher Procentfuß sich ergebe, Bescheid lassen möchte. Doch meint Herr Walter, werde die Regierung, der oben erwähnten Möglichkeit unangünstiger Verhältnisse gedenkend, die Grund- und Gewerbesteuer nicht ganz aufgeben. Für die progressive Einkommensteuer, wie sie die Commission nunmehr beschloß, hat sich Herr Walter nicht erwärmen können. Er meint, es sei ungerath, daß Jemand der 2000 Thlr. Jahres-Einkünfte habe, dem gegenüber, der nur 1000 Thlr. habe, nicht dies bezieht, sondern hier, bis viermal so viel Steuern zahlen solle. Dem gegenüber müßten die Aelchen (Hatt 7 1/2 Mar., auch 1 Thlr. für das Stuch Butter bezahlen). Genauglaube er bei der neuen Einrichtung bestimmt, nämlich das, daß der läbliche Grundbesitz es dadurch nicht besser bekommen werde. Die Feststellung des Einkommens würde durch die neue Einrichtung der Verwaltungs-Verfahren sehr erleichtert werden. Die Aelchen seien in einzelne Bezirke von 1000 bis 10,000 Einwohner zu theilen und durch gewählte Commissionen abzuschätzen. Außerdem werde Jeder bei Verlust des Reclamationrecht, bezüglich Strafe, verpflichtet sein, seine Einkünfte genau anzugeben. — Herr Schöge kam noch einmal auf die Gewerbesteuer des Herrn Dr. Neumann zurück, indem er drei Ueberschüsse von Herrn Dr. Neumann (Verträge mit Württemberg, Sachsen, Preußen und Baden) vorlegte, die der Autorschaft schickte (etwas Majoran) der Versammlung mit dem Motto: „Präsident Alles und das Beste behaltet“, zur Benützung übergab. — Herr Hoteller Klinge besprach die Einrichtung und Bemanning der Dampfstraßen, die zwischen Hamburg und New-York den Verkehr vermitteln. Von Hamburg nach der neuen Welt ist gewöhnlich das Preisendeckel übermäßig und die Casiten schwach besetzt, während auf nach Hamburg gebenden Schiffen das Umgekehrte der Fall ist. Zur Ausfüllung der Zeit bis zum Haupt-Vertrage gab Herr Walter noch eine kurze Geschichte der Gasthäuser, dabei der Aelchen der altösterreichischen Tavernen gedenkend. Die Wirthschaften dort, ähnlich wie früher in Deutschland die Schaulpieler und Scharrichter, für unethische Leute, was wohl daher kommen mag, daß nur die niederen Stände sich jener Gasthäuser bedienten. Die mittelalterlichen Zustände Deutschlands in Bezug dieses Gegenstandes illustrierte Redner trefflich durch einen Brief, den der gelehrte Grammatiker von Rotterdam an Luther richtete. Im Hauptvertrage sprach Herr Dr. Thiele in trefflicher Weise über den Verth der populären Medicin. Auf diesem Gebiete befanden und bestehen zwei Parteien. Die alte conservative Partei, die manchen schroffsinigen Forscher in ihren Reihen zählt und nicht allein durch Eigennutz zu Standekommen bestimmt wird, glaubt, daß durch Popularisirung dieses Gegenstandes die Wissenschaft schwer geschädigt, daß ein halbes Wissen zu schädlichem Dünkel führen und directe Quelle vieles Unheils werden könne, wozu sie durch verkehrte Cautelle beweist. Sie will die Medicin absolut nur als Antidotwissenschaft behandelt haben. Die neuere Partei der Aufklärung und des Fortschritts, der die berühmtesten Männer der Gegenwart angehören, erkennt mancher Eingeführte an, ohne deswegen so schwarz wie jene zu sehen. Sie glaubt durch Belehrung des Volkes einmal eine bessere Volksbildung und dadurch die Lösung der sozialen Fragen zu fördern, vor allem aber dem Charlatanismus und Aberglauben eine Grenze zu setzen. Die Aerzte würden deshalb nicht unnützlich werden; aber man würde ihre Ausübungen besser zu würdigen wissen. Es ist die Aufgabe unser Jahrhunderts, die Heilkunde in die Bahnen zurückzuführen, die Hippokraties ihr vorgeschrieben. Die Aelchen hat durch den grohkartigen Aufschwung, den die Naturwissenschaften genommen, bewiesen, daß die Heilkunde nicht für sich bestehend sei, sondern einmal und allein nur auf einer gründlichen Kenntniß der erlernten basirt. Es ist hoher Schwundel, wenn Aerzte Jemandem glauben machen wollten, daß sie besondere Gaben von Andern voraus hätten. Die Heilkunde kann und darf nichts Anderes sein, als eine Anwendung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, und wer solche Studien nicht gemacht, kann entscheiden als Arzt nicht praktizieren. Um aber dem Volke die Nützlichkeit dieser Methode zu beweisen, um es mit Vertrauen zu seinen Ärzten zu erfüllen, müsse jeder Einzelne die innere Einrichtung seines Körpers kennen und es sei deshalb Aufgabe der Schulen, statt lahrerlang die Köpfe der Kinder mit schädlichen Aberglaubens- und archaischen Wundererzählungen zu füllen (eine nur zu wahre Thatsache, die auch in Dresden's Schulen durchgängig zu finden ist, wie überhaupt der Religionsunterricht einer durchgreifenden Reorganisation bedarf), die Naturwissenschaften und vor allem die Lehre vom menschlichen Körper (Anthropologie) mehr zu pflegen. Dann werde Dresden auch aufhören, eine Brutstätte für den Geheimmittelschwundel zu sein und die unsinnigen Tractate der Herren Dr. Blau und Dr. Reich würden dann entscheidende keine Aelchen mehr finden. Der gefährlichen und entsetzlichen Einwirkung des Geheimmittelschwundels könne nur dadurch vorgebeugt werden. Die Methoden, die man bei der Anthropologie u. s. angewandt, seien zum großen Theil verkehrte gewesen. In Vordruck vom gelunden und franken Menschen, daß bei manchen Mängeln keine trefflichen Seiten habe, lese man den zweiten Theil, ohne den weit wichtigeren ersten gründlich zu studiren. Um das Richtige zu erlangen, müsse man praktischer gebildete Lehrer haben und wenn die Volkshäute erst ihre Pflicht thun, würden Vorträge über Diktir u. s. entschieden zu den überflüssigen Dingen gehören. Das Nächstliegende und Aelchigste aus der Anatomie müsse in der Schule unbedingt behandelt werden; die wahr-